

# Volks- & Anzeigebblatt.

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag & Samstag  
Abonnementspreis:

vierteljährlich  
bei der Expedition 90 Pfennig,  
durch die Postbezogen 1 Mt. 15 Pf.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Einrückungs-Gebühr

die dreispaltige Zeile oder deren  
Raum 6 Pfennig.  
Anzeigen, die Montag, Mittwoch  
und Freitag bis Vormittag 11 Uhr  
eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 91. Winnenden, Samstag den 2. August 1884. 36. Jahrg.

Waiblingen.

## Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen  
des  
Kaufmanns Paul Schwarz von Winnenden  
ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten  
Forderungen Termin auf

den 25. August 1884

Vormittags 8<sup>1/2</sup> Uhr

vor dem königlichen Amtsgericht hier selbst an-  
beraumt.

Waiblingen, den 30. Juli 1884.

U b t,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Winnenden.

Wegen Chauffirung des Rothwegs  
kann derselbe vom nächsten Montag an  
bis auf Weiteres nicht mehr befahren  
werden.

Den 2. August 1884.

Stadtschultheißenamt.

A. B. Cloß.

Winnenden.

Auf der Straße nach Breuningsweiler  
wurde ein

Portemonais mit Geld  
gefunden.

Wer sich hierüber genau auszuweisen  
vermag, kann seine Ansprüche hierauf  
binnen 8 Tagen geltend machen beim

Stadtschultheißenamt.

Den 31. Juli 1884.


Winnenden.

## Haus-Verkauf.

In der Verlassenschaftsache des  
verstorbenen

Christian Lauer,

gew. Bäckers und Wirts dahier  
kommt das vorhandene Wohnhaus  
Nro. 561.

 1 a. 41 qm. Ein 2stöck.  
Wohnhaus mit Bäckerei-  
Einrichtung, gewölbtem  
Keller, Schweinstall und Hof-  
raum im alten Graben mit

1 a. 46 qm. Gemüsegarten dabei,  
waisengerichtl. angeschlagen zu 10000 M.  
angekauft zu 7100 M.  
am Samstag den 2. August d. J.  
nachmittags 2 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause nochmals  
und zwar im letzten Aufstreich zum  
Verkauf.

Den 26. Juli 1884.

R. Amtsnotariat.  
Hj. Röder.

Reichenbach.

Gerichtsbezirks Waiblingen.

## Gläubiger-Aufruf.

Um die Gutskauffchillinge des  
ig. Christian Schäfer, Bauers hier,  
mit Sicherheit verweisen zu können,  
werden Alle, welche Ansprüche an den-  
selben zu machen haben, hiemit aufge-  
fordert, solche

binnen 10 Tagen

von heute an gerechnet, hier anzumelden  
und zu erweisen, indem nachher keine  
Berücksichtigung mehr erfolgen könnte.

Den 20. Juli 1884.

Gemeinderath.

Vorstand: Schäfer.

Baach.

Waiblingen.

## Öffentliche Bekanntmachung.

In der heutigen Verhandlung vor der Orts-  
schulbehörde zieht die Magdalene Graf ihre  
gegen Herrn Schullehrer Keppeler vor dem  
Bezirkschulinspektorat vorgebrachten Klagen zurück  
und leistet Abbitte.

J. B.

Baach, den 30. Juli 1884.

Schultheiß Körner.  
Pf. W. Schwarz.

Winnenden.

## Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, alle unsere  
Freunde und Bekannte bei welchen  
wir nicht persönlich erscheinen  
konnten, zu unserer  
am Dienstag den  
5. August stattfin-  
denden Hochzeitsfeier

in das Gasthaus zum Ochsen  
freundlichst einzuladen.

Der Bräutigam

J. Burkhardtsmayer.

Die Braut

Karoline Körner.



Obiger Einladung anschließend  
ladet ebenfalls zu zahlreichem Be-  
suche freundlichst ein.

G. Sieber, zum Ochsen.

Winnenden.

Guten Mostessig hat zu verkaufen.  
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

## Turnversammlung

Samstag Abend 8 Uhr

bei

Bäcker Mech.



Winnenden.

Neue holl.

## Vollhäringe

sind eingetroffen.

Heinrich Mayer.

Winnenden.

Vor unserem Wegzug laden wir  
alle unsere Freunde und Bekannte  
auf morgenden Sonntag freundlichst  
ein.

Wilh. Renner,

z. Hirsch.

Winnenden.

Sonntag

## Bübel- und andere Kuchen

bei bekannt gutem Bier.

Weiß, zur Germania.

Winnenden.

Durch Uebernahme einer Verlassen-  
schaft habe ich einen sehr billigen

## Ausverkauf

in einem Lager von Bürstenwaaren,  
Kämmen, Schwämmen und  
Fensterleder.

G. Säker,

Lumpen- und Knochenhandel  
am alten Graben.

Winnenden.

## Schuhmacher-Gesuch.

Ein solider jüngerer Arbeiter findet dauernde  
Beschäftigung bei

Schuhmacher Eckert.

Winnenden.

## Billigen Most sowie Wein

verkauft von 20 Liter an

G. Gerhardt.

Winnenden.

## Tapeten-Empfehlung.

Die Musterkarten der Gebr. Scherer'schen  
Tapetenfabrik empfiehlt zur gest. Benützung.  
Heinrich Mayer.

Winnenden.  
**150 Liter neuer guter Wein**  
wird gesucht. Näheres bei  
Küfer Alber.

Winnenden.  
**Wohnung zu vermieten.**

Es ist ein freundliches Logis bestehend in 2 bis 3 ineinandergehenden Zimmern nebst allen Erfordernissen, Wasser in der Küche, auf Martini zu vermieten. Auch kann Platz im Garten abgegeben werden. Es wird noch dabei bemerkt, daß ein Herr oder eine Frau bevorzugt wäre. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Steinach.  
Eine größere Parthie  
**neue Faß**  
im Gehalt von 70 bis 1500 Liter oval und rund hat stets im Vorrath.  
G. Sommer, Küfer.

Eine hornlose, weiße Gais  
(recht gut in der Milch) hat wegen Mangel an Raum sofort billig zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

### Die Einjährig-Freiwilligen.

Im modernen Rechtsstaat soll jeder Bürger gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Das ist etwas Anderes als dieselben Pflichten. Wollte man dem armen Mann dieselben Steuern auferlegen, wie dem wohlhabenden, so wären das nicht gleiche Lasten, der Arme würde ungleich schwerer daran zu tragen haben. Im Vermögen ist ein Unterschied der Leistungsfähigkeit begründet, nicht aber in der Person der verschiedenen Staatsbürger. Deshalb sollten die persönlichen Staatslasten überall dieselben sein, soweit nicht körperliche Fehler einen Unterschied bedingen. Das gilt vor Allem von der Militairpflicht.

Dennoch kann aber heute bei uns der Wohlhabende, der seinen Sohn länger zu ernähren und höhere Schulanstalten besuchen zu lassen im Stande ist, dessen Militairdienst im stehenden Heere auf ein Drittel desjenigen Zeitraumes herabmindern, welchen die Söhne der Armeren bei der Fahne verbleiben müssen. Das Institut der Einjährig-Freiwilligen ist eine starke Verletzung des Grundsatzes von der allgemeinen Rechtsgleichheit. Man verteidigt diese Einrichtung demgemäß auch niemals mit Rechtsgründen, sondern nur mit Gründen der Billigkeit und Zweckmäßigkeit, welche man der Volkswirtschaftslehre hauptsächlich entnimmt.

Nicht der Wehrpflichtige an sich ist es, so argumentirt man, zu dessen Gunsten das Princip der gleichen Dienstpflicht durchbrochen werden muß, sondern die Eigenart einer Reihe von Berufen ist es, welche die verlangten Ausnahmen erfordert. Man behauptet, daß der Arbeiter mit Beginn der Dienstpflicht einen solchen Grad der Berufsbildung erlangt habe, daß eine Steigerung desselben nur durch zunehmende Körperkräfte und durch zunehmende praktische Erfahrung zu erreichen sei. Zwar würde diese Vermehrung der Erfahrung und der manuellen Geschicklichkeit durch eine dreijährige Militairdienstunterbrechung gehindert, indessen werde dieser Schaden durch die systematische Entwicklung der Körperkräfte im Soldatendienst ausgeglichen, so daß die dreijährige Dienstzeit eine nachhaltige Schädigung dem Arbeiter nicht bringe. Das sei anders bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Berufen, zu denen man sich auf den höheren Unterrichtsanstalten vorbereite, deshalb müsse hier im volkswirtschaftlichen Interesse eine Verkürzung

Winnenden.  
**Most zu Essig**  
hat Imweiss billig abzugeben.  
Wer? sagt die Redaktion.

Bachnang.  
**Müller-Gesuch.**

Ein solider, tüchtiger Müller mit guten Zeugnissen versehen, findet sofort dauernde Stelle bei  
**J. Wolf.**

**Manitoba. Nord-Amerika.**  
**25,000,000 Acker**  
in dem Weizengarten der West.

Prairien, Wiesen u. Waldland billig u. unter günstigsten Zahlungsbedingungen. Prachtvoller und reicher Boden, gesundes Klima, gutes Wasser. Schulen u. Kirchen überall. Eine gute Ansiedelung von über 30,000 Deutschen. Broschüren, Landkarten etc. gratis u. franco durch die Agenten d. Canada-Pacific Bahn, Warmoes Straat 108 Amsterdam.

Das beste Magenmittel  
ist **Schraders Weiße Lebens-Essenz** Flac.  
1 M. Durch die bekannten Depot zu beziehen.

der Dienstzeit eintreten wie sie die Einjährig-Freiwilligen-Institution gestatte.

Diese ganze Beweisführung leidet an einem fundamentalen Fehler, an einer Verkenning der praktischen Verhältnisse. Würden wirklich nur die Angehörigen der der gelehrten und künstlerischen Berufe zum einjährigen Dienste zugelassen, so könnte man über die dafür vorgebrachten Gründe diskutieren, denn wir haben schon Eingang unseres Artikels betont, daß dieselbe Leistung nicht immer die gleiche Leistung ist und daß „Jedem das Seine“ das eigentliche Prinzip der Gerechtigkeit ist. In der Wirklichkeit liegen aber die Dinge ganz anders. Jeder Vater, der nur irgend die Mittel dazu hat, quält seinen Jungen so lange auf der Schulbank herum, bis er das Zeugniß für den einjährigen Dienst erlangt hat, um ihn dann einem Berufe zu widmen, der die dreijährige Dienstzeit ebenso gut oder ebenso schlecht vertragen kann, wie der des Arbeiters und Handwerkers. Wir brauchen hier nur an den zahlreichen Stand der Kaufleute zu erinnern. So wird thatsächlich die angeblich im Interesse des Volkswohls gestattete Durchbrechung der gleichen Dienstpflicht in vielen Fällen zu einem Monopol des Geldsacks.

Außerdem mehren sich die sachverständigen militairischen Stimmen, welche erklären, die kriegsmäßige Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen sei eine überaus mangelhafte, sie beeinträchtigt die Wehrkraft des Landes außerordentlich, wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß aus ihren Reihen hauptsächlich die Reserveoffiziere, die Führer im Kriegsfall genommen werden. Erst in den letzten Tagen hat sich wieder ein höherer Offizier in diesem Sinne ausgesprochen. Wenn man hierzu auf der anderen Seite diejenigen Aeußerungen militairischer Fachmänner gesellt, welche die dreijährige Dienstzeit für eine zu lange, im Interesse der nationalen Wehrkraft nicht erforderliche halten, welche die Einführung einer zweijährigen Dienstzeit befürworten, wie der bekannte hervorragende Generalstabsoffizier, Oberst Freiherr v. d. Goltz, dann muß man wirklich die Frage stellen, ob es nicht durchführbar sei, unter Beiseitigung der Einjährig-Freiwilligen und der dreijährigen Dienstzeit auf dem Boden der zweijährigen Dienstpflicht das große Prinzip der allgemeinen gleichen Wehrpflicht wirklich zur Durchführung zu bringen.

Winnenden.  
**Ein Garbenboden ist zu verpachten.**  
Näheres bei  
Frau Bortenmacher Klein Wittwe.

9 Tage.

Bremen.  Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des  
**Norddeutschen Lloyd**  
kann man die Reise  
von Bremen nach Amerika  
in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem  
Haupt-Agenten  
**Johs. Rominger, Stuttgart,**  
und dessen Agenten:  
**Julius Finck in Winnenden,**  
**Jman. Scheffel in Waiblingen,**  
**Louis Höchel, Zinggießer in Bachnang.**

Durch die Feststellung der Friedenspräsenzstärke des Heeres in Verbindung der dreijährigen Dienstzeit bleiben bekanntlich eine große Anzahl sonst kriegstüchtiger Männer vom Militairdienst befreit, während andere durch die Ungunst des Looses drei Jahre dienen müssen. Die Gerechtigkeit und die nationale Wehrkraft würde sicher gewinnen, wenn durch die zweijährige Dienstzeit eine Ausgleichung dieser Ungerechtigkeit ermöglicht würde. Alle diejenigen, welche nicht starre Anhänger des Militarismus sind, werden diese Lösung der großen Frage gewiß befürworten. Die ganz gleichartige Erfüllung einer öffentlichen Pflicht fördert mehr als alles Andere das Gefühl der untrennbaren Zusammengehörigkeit aller Bürger und dasjenige für gleiches Recht. Alle diejenigen, welche dieser Meinung sind, welche die zweijährige Dienstzeit für alle militairdienstpflichtigen Bürger wollen, mögen sich deshalb erinnern, daß in der nächsten Reichstagsession die Militairfragen im Vordergrund stehen werden. Die Wahlen sind dafür entscheidend.

### Tagesberichte.

\* Der schon früher gemeldeten dreijährigen Uebungsreise des Großen Generalstabes, unter Führung des General-Quartiermeisters Grafen Waldersee, wird sich auch der Chef des Generalstabes der bayerischen Armee, Graf Verri della Vosta anschließen. Die Reise beginnt am 20. August bei Freiburg i. Br., geht über die südlich der Linie Rehl-Oberkirch gelegenen badischen Bezirksämter und wird sich über den württembergischen Schwarzwald, den Donaukreis und die hohenzollernschen Lande erstrecken. An der Reise werden 15 Stabs-Offiziere, 12 Hauptleute, ein Intendanturrath, ein Registrar, vier Unteroffiziere und 52 Gemeine theilnehmen. Zum Berittmachen der Offiziere zc. sind 82 Pferde erforderlich.

Paris, 31. Juli. Von Früh bis Abends in Toulon 3, in Marseille 8 Choleraopfer.

### Landesnachrichten.

In **Glingen** hielt am letzten Donnerstag die Küferinnung als 1. Württembergs, betreffs Gründung weiterer Vereinigungen, eine Versammlung ab.

**Stuttgart, 30. Juli.** Von dem am Sonntag nach Gmünd dislozierten 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments Nr. 125 sind dort schon 10 Mann vom Typhus ergriffen worden und sofort wieder hieher gebracht worden, so daß, da auch eine Erkrankung im Grenadier-Regiment Nr. 119 zu konstatieren ist, jetzt etwas über 80 Typhuskranken nach dem Solitude-Lazareth zu überbringen sind. Der erste Zug, aus sechzehn Sanitäts- und einigen anderen Wagen bestehend, ging heute Vormittag 8½ Uhr von hier ab; der zweite folgt diesen Nachmittag, sobald die Wagen zurück sein werden. — Auch in der Stadt sind bereits mehrere Typhuserkrankungen vorgekommen.

**Cannstatt, 30. Juli.** Eine recht nette Erfahrung machte letzter Tage ein hiesiger Bürger mit 2 Stromern. Dieselben stellen sich nämlich regelmäßig alle 4 bis 5 Wochen ein, um durch Fichten sich das nöthige Kleingeld zu verschaffen. Diesmal wurden sie aber zur Rede gestellt und gefragt, ob es ihnen denn gar nicht möglich gewesen sei, Arbeit zu bekommen. „Nein, mit dem besten Willen nicht“, war die Antwort. Daraufhin wurden sie eingeladen, mit in den Hof hinaus zu kommen, allwo ihnen der gewissenhafte Bürger vorschlug, ca. 20 Butten Composterde auf seinen Acker zu tragen (der Acker liegt nämlich unmittelbar neben dem Haus, wäre also keine große Strecke zu tragen gewesen). Die arbeitliebenden Leute, zwei ganz gesunde, starke Burschen sahen sich aber gegenseitig ganz verblüfft und fragend an und konnten sich nicht entschließen zuzugreifen; der betr. Mann sprach dann noch zu, versprach ihnen eine ganz gute Bezahlung. Da erklärte endlich einer davon: „Ja meine Hosen, für die wäre es doch schade, wenn ich sie da ruinieren würde.“ Da hörte aber bei dem gutmeinenden Cannstatter die Ruhe auch auf, er nahm rasch eine Hand voll Steinen und dirigirte solche den Taugenichtsen an die Köpfe, worauf sie sich dann eilends aus dem Staube machten.

**Gfilingen, 30. Juli.** Während aus den benachbarten Oberämtern, wie Göppingen und besonders Stuttgart, Nachrichten von starkem Regen und Wolkenbrüchen einlaufen, die dort niedergegangen sein sollen, ist hier bei uns ein verhältnißmäßig leichter Regen, jedoch andauernd, gefallen und hat die Landleute in ihrem Erntegeschäft, zu dem noch 8 Tage schönes Wetter bringend wünschenswerth sind, gestört. Der Regen ist eingebracht und man schneidet jetzt Dinkel und Gerste. Man sieht jetzt auch offenkundig den großen Schaden, welchen die Mäuse „eingehauen“ haben, besonders auf der linken Neckarseite. Dieselben werden jetzt wohl beim Weizen und den Kartoffeln ihr Zerstörungswerk fortsetzen. — Der heutige Wochenmarkt war trotz des schlechten Wetters, auch da insolge desselben die Landleute, die ihren Feldgeschäften nicht nachgehen konnten, zahlreicher und stärker zuführten, sehr befriedigend frequentirt. Es kosteten die in großer Menge herzugeführten Kartoffeln 4—6 S das Pfd., letzteres kosteten die holländischen, neue Bohnen per Pfd. 11—14 S, Kohl p. Kopf 4—5 S, Gurken p. Stück 4—5 S, Himbeeren, die immer mehr ausgehen, p. Pfd. 30 S, neue Birnen waren schon ziemlich beigebracht; Eier kosteten per Stück 5—6 S, ein Bund schönes Stroh, auch massenhaft zu haben, 42—45 S.

**Gmünd, 30. Juli.** Nachdem der Athlet Fritz Gönnewein von Stuttgart gestern mit dem Mechaniker Erhardt von Wasseralfingen im Ringkampf einen harten Strauß zu bestehen hatte, indem er seinen Rivalen in einer Tour von 10 Min. nicht bewältigen konnte, so fand auf heute Abend im Restaurationslokal Hopfenzitz wieder ein Ringkampf zwischen den Obengenannten statt, in welchem Gönnewein Sieger blieb, indem er Erhardt im ersten Gang in 2 Min. und im 2. Gang in 4 Min. zu Fall brachte. Das Lokal war mit Zuschauern gedrängt angefüllt. Beide Ringkämpfer verfügen über sehr große Körperkraft.

**Marbach, 28. Juli.** Heute Nachmittag verunglückte der hiesige Bürger Rappold beim Erntegeschäft auf eine bedauerliche Weise. An einer steilen Stelle wollte er den mit Garben schwerbeladenen Wagen sperren, während dessen die Pferde rasch anzogen, worauf der Fuhrmann vom Wagen erfaßt und eine ziemliche Strecke geschleift wurde. Schwerverletzt mußte er nach Hause getragen werden.

**Befigheim, 30. Juli.** An einem Tage der vorigen Woche machte sich das 7jährige Söhnlein des Bahnwärters Roth (zwischen hier und Vietigheim) mit dem Eimer an den Ziehbrunnen neben dem Bahnwarthaus zu schaffen. Hieburch gerieth die Kette ins Abwickeln und der Eimer fuhr mit dem kleinen in die Tiefe. Seine Hilferufe wurden nicht sofort gehört und erst nach längerem Suchen wurde der Vermißte, der bis unter die Arme im kalten Wasser stand, glücklicherweise unverletzt aus dem 16 Fuß tiefen Schachte heraufgewunden.

**Neresheim, 29. Juli.** Heute wurde die Jagd auf hiesiger Markung auf 3 Jahre verpachtet und dabei ein Pachtzins von 204 Mark pro Jahr erlöst. Der seitherige Pachtzins betrug 95 M. Von der Erhöhung des Pachtgelbes auf einen großen Wildstand zu schließen, wäre übrigens ganz unrichtig; der Grund des Mehrerlöses liegt lediglich darin, daß dieses Jagdgebiet ganz von dem des fürstl. Thurn- u. Taxischen umgeben ist, und daß diese Herrschaft im Interesse ihrer eigenen Jagd nothwendigerweise die hiesige Jagd pachten mußte. Seit der Fürst Maximilian als eifriger Nimrod in seinen Forsten Jagden abhält, wird in den Taxischen Revieren der Wildstand sorgfältig gehegt.

**Aus dem Oberamt Gerabronn, 29. Juli.** Gestern Morgen ereignete sich in Wildenihierbach ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein in den fünfziger Jahren stehender Tagelöhner aus Niederstetten war am Sonntag Abend nach dort gegangen, um von gestern früh ab bei einem Bauern daselbst zu arbeiten, bei welchem er auch übernachtete. Gestern früh hat nun derselbe vermuthlich noch in der Dunkelheit sein Lager verlassen und mag in der Schlaf Trunkenheit einen Fehltritt gethan haben, daß er das Genick brach und nach wenigen Stunden eine Leiche war.

**Heidenheim, 26. Juli.** Wie voriges Jahr, so sind auch heuer wieder unsere Bauhandwerker vollauf beschäftigt. Voriges Jahr wurden hier für Bauten etwa eine Viertelmillion Mark ausbezahlt und das Jahr 1884 wird in dieser Beziehung kaum seinem Vorgänger nachstehen. Farkiterweiterungen, so die der Cattunmanufaktur, der Eisengießerei Voith, der Firma Plouquet, sind es, welche bedeutende Summen erforderten. Letztere Firma allein wird an Neubauten und baulichen Veränderungen 80,000 bis 100,000 M. in Umlauf bringen. Dazu kommen ca. noch 12—14 Privatbauten im Werthe von 2—18 Tausend Mark, wovon der hiesigen Wohnungskalamität wenigstens wieder etwas abgeholfen wird. Die Villa der Cattunmanufaktur in der Nähe des Bahnhofes, wohl das schönste Gebäude hiesiger Stadt, geht gegenwärtig seiner Vollendung entgegen.

### Sanitäre Winke zum Schutze gegen Ansteckungsgefahr bei Cholera.

Von Dr. med. J. Kastan.

Reinlichkeit ist nicht bloß eine individuelle, sondern auch eine soziale Tugend. Die Wichtigkeit dieses Satzes erweist sich ganz besonders in jenen gefährlichen Zeitläuften, sobald verheerende Krankheiten das Wohl ganzer Völker bedrohen. Ohne von dem Wesen der ansteckenden Krankheiten irgend eine klare Vorstellung erlangt zu haben, fühlte man schon vor undenklichen Zeiten ganz instinktiv heranz, wie sehr die Handhabung der öffentlichen Reinlichkeit gerade in jenen Momenten nothwendig sei. Zumeist pflegte alsdann aber auch mit dem

Verschwinden der Gefahr die strenge Sorgfalt in der Befolgung der Gebote der öffentlichen Reinlichkeit ebenfalls nachzulassen. Es liegt in der menschlichen Natur, die Folgen gewisser Zustände nur so lange im Bewußtsein zu behalten, als sie sich unmittelbar uns fühlbar machen. Wenn es indessen irgend ein Unterscheidungsmerkmal zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft giebt, so ist es das der Vorsorglichkeit. Man kann ganz getrost die Behauptung aussprechen, daß mit der steigenden Bildung und Kultur eines Volkes auch in gleichem Maße die allgemeine Vorsorglichkeit zunimmt. Ein gebildeter, wohlgeordneter Staat wartet nicht erst, bis die Noth unmittelbar bevorsteht, um Abwehrmaßregeln gegen sie anzuordnen, sondern er sucht eben schon vorher für einen solchen Nothfall in Bereitschaft gestellt zu sein. Die Armee ist solch ein Bereitschaftszustand für den Krieg, die öffentliche Gesundheitspolizei ist ein ebensolcher für den Nothfall einer Epidemie, einer Massenerkrankung. Aber wie die vorzüglichste Heeresleitung erfolglos sein würde, wenn ihren Anordnungen nicht unbedingte Folge bis in das Kleinste hinein gegeben würde, so bliebe auch die beste Gesundheitspolizei nur ein Messer ohne Schaft und Klinge, wenn ihre Befehle nicht ganz genau ausgeführt würden. In einem sehr wesentlichen Punkte ist jedoch eine Heeresleitung besser gestellt: sie vermag für die Durchführung ihrer Bestimmungen in einem unendlich höheren Grade das Mittel des Zwanges in Anwendung zu bringen, während dies der öffentlichen Gesundheitspolizei nur in einem sehr beschränkten Maße gelingen kann. Sie vermag in solchen Zeiten der Gefahr wohl im Zwangsverfahren für die öffentliche Reinlichkeit Sorge zu tragen, aber die häusliche bleibt bis zu einem gewissen Punkte doch ausschließlich der individuellen Sorgfalt überlassen. Hier mit jener unablässigen Pünktlichkeit und peinlichkeit, ohne zu ermüden, jeden Tag seine Pflicht zu thun, das kann nur dann ermöglicht werden, wenn möglichst viele Menschen die Einsicht erlangen, daß die individuelle Reinlichkeit einen unlöslichen Bestandtheil der sozialen ausmacht, daß diese von jener abhängt, daß die Gesamtheit leidet, sobald der Einzelne seine Pflicht vernachlässigt. Jedem Familienvater, jeder Hausfrau muß es zum lebhaftesten Bewußtsein gebracht werden, daß sie sozusagen den Interessen Aller dienen, sobald sie ihre Hauspflicht erfüllen, und daß umgekehrt auch die eigenen Interessen um so wirksamer gewahrt werden, je energischer die Gesamtheit für dieselben eintritt. Hier heißt es in Wahrheit: „Einer für Alle und Alle für Einen.“

Aus dieser rein moralischen Betrachtung, die ja anscheinend mit unserem Thema fast gar nichts gemein hat, ergeben sich für unseren vorliegenden Zweck und zwar auf die denkbar zwangloseste Weise recht wichtige Folgerungen und Maßnahmen.

Die individuelle Reinlichkeit wird auf diese Weise eine soziale Pflicht, und der Lohn, welchen die Erfüllung derselben in Aussicht stellt, liegt in dem gesicherteren Schutze, der dem Einzelnen gewährleistet werden kann. Jeder Familienvater, jeder Hauswirth, jeder Hotelbesitzer, jeder Vorsteher eines größeren Anwesens, sie alle treten in den Dienst der öffentlichen Gesundheitspflege, der öffentlichen Reinlichkeit; sie werden gewissermaßen die Ausführungsorgane der Sanitätspolizei für alle diejenigen Fälle, in denen der Zwang versagt und die Freiwilligkeit anhebt. Ein oberstes Gebot in dieser Hinsicht besteht in der Sorge für Reinhaltung der Luft unserer Wohnräume. Es ist dies allerdings eine Binsenweisheit. Nichtsdestoweniger kann man sie nicht oft und nicht eindringlich genug aussprechen. Leider ist die Furcht vor Erkältung ein so tief eingewurzelter Uebel bei uns zu Lande, daß es recht schwer wird, wirksam dagegen anzukämpfen. Aber es muß immer wieder von Neuem der Kampf gegen diese üble Voreingenommenheit versucht werden. Reine Luft ist eine unerläßliche Vorbedingung für gesunde Wohnungen; reine Luft

ist aber gleichbedeutend mit möglichst ununterbrochenem Austausch zwischen der Luft in unseren Wohnräumen und der Außenluft. Man wehre daher der letzteren nicht den möglichst ungehinderten Eintritt in unsere Häuser; man sperre daher die Fenster nicht gegen das Eindringen von frischer Luft ab. Die Fenster sind keineswegs dazu da, um den ununterbrochenen Luftzugang noch zu erschweren. Mit einer nothdürftigen Lüftung der Wohnräume während der allmorgentlichen Reinmachens-Probetur ist es wirklich noch lange nicht abgethan. Ganz besonders wichtig ist es, für einen ausgiebigen Luftaustausch in unseren Schlafzimmern und in den Küchen zu sorgen. Daß alle Küchenabfälle möglichst rasch entfernt, daß ferner alle Küchenausgüsse gründlich durchgespült und desinficirt werden müssen, ist freilich sehr selbstverständlich, aber es muß dennoch unseren Hausfrauen sehr dringend empfohlen werden, daß gerade ihr Auge über diese Dinge scharfe Wacht halte. Um die Wichtigkeit dieser scheinbaren Kleinigkeiten zu begreifen, dafür fehlt es unseren Diensthöfen zu allermeist an der nothwendigen Einsicht und an der erforderlichen Gewissenhaftigkeit. Hier muß die Hausfrau eben durch ihr unmittelbares Eingreifen in den Gang der Alltagsarbeiten im Hause das Fehlende zu ersetzen suchen. Es mag das nicht immer in dem herkömmlichen Sinne ästhetisch sein, aber die Sorge für Gesundheit ist am Ende auch eine Art von Aesthetik. In denjenigen Städten, welche sich einer gut durchgeführten Schwemmkanalisation, sowie einer genügenden Zuleitung von frischem Wasser erfreuen, sind zwei Grundbedingungen für eine zweckmäßige öffentliche Gesundheitspflege allerdings bereits erfüllt, aber wo nicht in den einzelnen Häusern und Wohnungen in der peinlichsten Weise auf Instandhaltung, Reinlichkeit und Desinfektion der betreffenden Einrichtungen gesehen wird, da kann es gar leicht sich ereignen, daß üble Folgen sich geltend machen werden und zwar gerade durch diese an sich vorzuziehlichen, aber mangelhaft beaufsichtigten Zuflüsse und Ableitungen.

(Schluß folgt.)

### Geschichte einer Stechnadel.

Gegen das Ende des Sommers 1791 hatte sich eine Gesellschaft, die aus liebenswürdigen und gebildeten Personen bestand, in einem schönen Landhause im Waadtlande in der Schweiz versammelt. Die Tage wurden auf eine angenehme Weise nach dem Geschmacke eines jeden, mit Studiren, der Jagd und mit Spazierengehen zugebracht. Des Abends kam man zusammen, entweder um Musik zu machen, oder um lehrreiche, angenehme Bücher vorzulesen, wobei man sich bisweilen durch anziehende Erörterungen unterbrach.

Jemand gerieth auf den Einfall, Tausend und eine Nacht vorzulesen, und man beschäftigte sich mehrere Abende damit, allein bald fühlte man Langweile, und man sah sich nach einem anderen Zeitvertreibe um. Man kam überein, jeder sollte eine Erzählung ausarbeiten und vorlesen. Frau von M. . . wettete, in vierundzwanzig Stunden eine Erzählung zu liefern, die unter der Regierung Ludwigs XIV. anfangen und erst in der gegenwärtigen Zeit endigen sollte. Sie hielt ihr Versprechen und las den folgenden Abend die Geschichte einer Stechnadel vor.

Die Frau von Maintenon, so fing sie an, hatte von ihrem Beichtvater Gobelin, ein Nadelkissen erhalten, das sie eines Tages aus dem Strickbeutel fallen ließ, als sie sich bei der berühmten Ninon de Lenklos befand. Diese war eben so neugierig, als Tausende von ihren Schwestern, und setzte der Spröden durch eine Menge Fragen zu, von denen sie immer eine mehr als die andere in Verlegenheit setzte. Von wem haben Sie denn dieses Nadelkissen bekommen? Von Villarceau? Von Chevreuse? Oder von dem König selbst? Nein! Von keinem dieser, sondern von dem Gewissens-

rathe. Man denke sich Ninons Erstaunen. „Nie hätte geglaubt“, sagte diese, „daß mich der Abbé Gobelin so neugierig machen könnte. Weil dies nun aber einmal so ist, so will ich die erste sein, die eine Nadel hineinsteckt. Hier ist eine, die ich deshalb in mein Band gesteckt habe, um mich daran zu erinnern, daß mich Lachatre diesen Abend besuchen will; ich wähle sie, und ich finde die Veranlassung dazu sehr auffallend.“

So ward die Nadel von einer der artigsten Frauen zu Paris ins Nadelkissen gesteckt. Damals fing es der Frau von Montespan an zu gereuen, daß sie selbst diese gefährliche Nebenbuhlerin eingeführt hatte. An einem Sommertage, wie die Sonne heißer als gewöhnlich schien, fand sie sich auf einem ihrer Spaziergänge davon sehr belästigt, und da sie einige Thränen verbergen wollte, die ihr unwillkürlich vor Verdruß entfielen, so suchte sie vergebens ihre Augen auf ein Gasetuch zu heften, mit dem der Wind spielte. Das machte sie noch mißlaunischer und sie verlangte auf einmal ganz ungestüm von der Frau von Maintenon eine Nadel. Diese suchte in ihrem Nadelkissen nach, ob eine darin stecke, allein nach langem Suchen sagte sie ganz sanft, sie habe keine; denn die Nadel der Ninon rechnete sie nicht, mit welcher sie ihr Halstuch zugesteckt hatte. „Verzeihen Sie, Madame“, versetzte Frau von Montespan voller Zorn, „Sie haben eine, aber Sie sind heute so unangenehm.“ Bei diesen Worten riß sie ihr die Nadel aus dem Tuche, das so viele Reize verbarg. Der verliebte Monarch war bei diesem Anblicke ganz entzückt. Frau von Montespan bemerkte dies, war wüthend darüber, und stach sich aus Unachtsamkeit mit dieser gefährlichen Nadel, so daß das Blut heraus drang. Sogleich rächt sie sich und wirft voll Unwillen der Frau von Maintenon ihre Nadel wieder hin. Der Monarch hebt sie sogleich auf und sagt scherzend: „Die Nadel gehört mir, weil sie mit Ihrem Blute gefärbt ist.“

Bald kam diese Nadel aus den Händen des Königs wieder an die Frau von Maintenon zurück. Sie blieb jedoch bis zu der Zeit eingeschlossen, wo der König von England, Jacob II., vom Throne gestoßen ward und mit der Königin und der Prinzessin von Wallis einen Zufluchtsort in Frankreich zu St. Germain suchte. Man weiß, mit welcher Pracht ihn Ludwig XIV. empfing. Als er ihm entgegen reiste, wollte die Frau von Maintenon, die diesen Augenblick als den schönsten in dem Leben des Königs betrachtete, an eine Agraffe von Diamanten, die seinen Hut verschönerte, einen weißen Federbusch machen, den ein Band zusammenhielt, auf das sie folgende Worte gestickt hatte: „Hätte Jacob Ludwig geglichen, so würde ihm alles treu sein.“ Diese Aufschrift, welche der Eitelkeit des Königs schmeichelte, machte ihm außerordentliches Vergnügen, aber wenn er sie tragen wollte, so mußte man sie verstecken. Der König ließ sogleich seinen Kammerdiener kommen und ihn die Nadel holen. Frau von Maintenon steckte diese ins Band und verbarg die Aufschrift. Hierauf wurde die Nadel wieder in ein kostbares Kästchen gethan.

Ludwig XIV. starb; die Regentschaft übergehen wir mit Stillschweigen, und die Nadel wurde während dieser Zeit nicht gebraucht. Erst zu Ende der Regierung Ludwigs XV. wurde sie wieder hervorgezogen. Man weiß, welche Gewalt die Frau Dubarry über diesen König hatte, und daß nichts heilig für sie war. Als sie eines Tags nach Tische nicht wußte, was sie vor Langweile anfangen sollte, öffnete sie ein Cabinet, worin der König die kostbarsten Sachen aufbewahrte, die er von seinen Vorfahren geerbt hatte. Wichtige Handschriften, Seltenheiten verschiedener Art wurden unter einander geworfen; jetzt fiel ihr auch das Juwelenkästchen Ludwigs XIV. in die Hände, das voll schöner Diamanten war, und in dem sich auch ein Ring befand, den Frau von Maintenon ge-

tragen hatte; hier war auch das Papier mit der Aufschrift auf dem Bande und die Nadel; diese nahm Frau Dubarry sogleich zu sich; der König wollte dies nicht zugeben, aber alle seine Mühe war vergebens. Sie befestigte einen Federbusch damit, den sie auf ihrem Hute trug, jedoch behielt sie die Nadel nicht, sondern gab sie dem Könige in einer gefälligen Stunde wieder zurück, der sie sorgfältig aufbewahrte.

Unter der folgenden Regierung nahm die Nadel der junge Graf von Narbonne, der ein Liebling der königlichen Familie war, aus dem Schranke und schenkte sie der Schauspielerin Contat, die von dieser Nadel gehört hatte und die einen großen Werth darauf legte. Sie ging verloren und kam nach mancherlei Schicksalen an den Hut Ludwigs XVI. als er die Nationalkofarde an seinem Hute befestigte, welche ihm der Maire Bailly reichte.

### Fruchtpreise des Winnender Fruchtmarkts vom 31. Juli 1884.

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös. M. S.
Dinkel.	Säcke —	Str. 94	Säcke —	630 83
Haber.	Säcke 12	Str. 31	Säcke —	249 22

Es gestalten sich die Durchschnittspreise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:

Getreide-Gattung.	Höchst M. Pf.	Mittl. M. Pf.	Niedst. M. Pf.	Ge- stiegen Pf.	Ge- fallen M. Pf.
Kernen pr. Str.	— —	9 74	— —		6
Dinkel " "	6 96	6 86	6 49		38
Haber " "	8 41	7 93	6 37		10
Gemischt " "	— —	8 —	— —		
Einkorn pr. Str.	— —	— —	— —		
Gerste	2 30	2 25	1 90		
Mischling	2 80	— —	— —		
Roggen	— —	— —	— —		
Waizen	— —	— —	— —		
Ackerbohnen	3 60	— —	— —		
Erbisen	— —	— —	— —		
Linsen	— —	— —	— —		
Welschkorn	— —	— —	— —		
Wicken	4 —	3 50	— —		
Kartoffeln	1 60	1 20	— —		
1 Pfund Butter	88	85	— —		
1 Bund Stroh	45	— —	— —		
1 Str. Heu	2 50	— —	— —		
Bemerkung.	Höchst.	Niedst.			
Dinkel	7 M. 35 Pf.	6 M. 30 Pf.			
Haber	8 M. 50 Pf.	6 M. 20 Pf.			

### Brod-Preise.

2 Pfb. Brod 26 Pfg. — 4 Pfb. schw. Brod 42 Pfg.  
1 Becken 60 Gr. 3 Pf.  
1 Pfb. Kalb-, Rind- und Schweinefleisch  
54 Pf.

### Für's Herz.

Gott, der du uns als Vater liebst  
Und gibst, was uns ernährt:  
Mach' uns durch beines Geistes Trieb  
Auch beines Segens werth!

### Winnenden

### Versammlung des Pfeifenklubs

im Lokal nebst musikalischer Abendunterhaltung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

### Der Vorstand.

### Winnenden.

### Neue holl. Häringe, feinsten süßen

### Gewürz-Wein-Senf

in Gläsern empfiehlt

A. Sommer's Wwe.